

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 31

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHAU



Bericht über die Kühe.

—an— Unter sehr erschwerten Umständen hat die schweizerische Landwirtschaft im Jahre 1940, trotzdem der Bestand an Kühen um 2 % von rund 926'000 auf 910'000 zurückgegangen, eine Milchmenge produziert, die nur um 2,6 % unter der Produktion von 1939 lag: 27'680 Doppelzentner. Wahrscheinlich bringt das Jahr 1941 eine tiefer einschneidende Senkung der Ziffern, aber selbst wenn sie auf mehr als 5 % gehen sollte, müssen wir staunen über die vorhandene Kraft zur Arbeit und Erzeugung, die in unsern landwirtschaftlichen Betrieben liegt. Wir dürfen ohne Übertreibung sagen, daß „latent“ ganz gewaltige Steigerungsmöglichkeiten vorhanden wären, die nicht einmal durch die internationale Krise und die schwer auf den Bauernstand drückenden Mobilisationslasten wesentlich zurückgedrängt werden konnten. Welche Blüte dürften wir der Landwirtschaft prophezeien, wenn im Inland jede Familie Kinder hätte und jedes Kind Eltern, die kaufkräftig und . . . vernünftig genug wären, ihm Milch in Fülle zu verschaffen! Diese kleinen Quanten summieren sich ebenso wie die einzelnen Eiter, die unsere Million Kühe liefert!

Es ist viel von der Gefahr gesprochen worden, die im überhandnehmenden Käsekonsum . . . nach der Butterrationierung . . . liege. Bereits prophezeit man die Kühe- und Milchkrise. Die vom Schweizerischen Bauernsekretariat mitgeteilten Zahlen sind geeignet, eine Reihe von Befürchtungen zu zerstreuen. Da wird einmal vom Butterverbrauch 1939 und 1940 gesprochen. Wir assen „pro Kopf“ anno 39 7½ Kilo, 1940 noch 6½. Die Produktion ging von 288'000 auf 250'000 kg zurück. Natürlich verschlechtern sich auch diese Zahlen für 1941, aber so gut wir ein Neuntel Verminderung ertragen haben, werden wir 2 und 3 Neuntel überstehen.

Der Käse ist vermehrt gekauft worden, aber das Sekretariat sieht die Ursache der Vermehrung in den hohen Einkäufen der Armee, und hauptsächlich dem Armeeverbrauch sei es zu verdanken, daß pro Kopf 9 statt 8,3 kg gegessen wurden. Vermutlich brauchten wir, soweit die geschmälerte Kaufkraft reichte, 1941 noch etwas mehr, aber kaum soviel, wie man befürchtet hatte.

Dieser „Bericht über die guten Kühe“ ist wie nichts geeignet, unsere Zuversicht, daß wir wirtschaftlich durchhalten können, zu festigen.

Was waqt Japan?

Die Beobachter, die Japans Einmarsch in Indochina festgestellt haben, tun gut daran, die andern Fronten seines Vordringens nicht aus den Augen zu lassen. Offensichtlich behandeln auch die Vereinigten Staaten und England die Festlegung der japanischen Flotte und Armee so weit im Süden nicht als letzte Provokation, die man von Tokio zu erwarten habe. Man vergesse nicht, daß seit der totalen Mobilisation der japanischen Armee große Truppenverschiebungen im nördlichen China vorgenommen wurden, daß wochenlang der Transport von Material und Mannschaften an die russischen Grenzen andauerte und noch andauert; die Politik des

Bereitseins an allen Gefahrenpunkten erklärt diese Transporte unsweniger, als Rußland gerade jetzt alles andere als noch einen Krieg mit Japan wünschen kann.

Was bedeutet denn der Sprung nach Indochina? Vorderhand nichts weiter als den Bezug einer wichtigen Position für später mögliche Auseinandersetzungen mit den angelsächsischen Mächten. Und zwar hat man in Tokio gefunden, diese Position sei relativ gefahrlos zu besetzen. Denn einem Abkommen zwischen Frankreich und Japan, das die gemeinsame Verteidigung der französischen Protektoratsstaaten Annam, Laos, Tonkin und Kambodscha vorsieht, kann man rechtlich nicht beifommen, weil es zwischen zwei souveränen Staaten über Objekte abgeschlossen wird, die keinem andern gehören. So trat denn Japan an die Regierung von Vichy mit dem Ersuchen heran, vorderhand 50'000 Mann oder etwas weniger seiner Truppen in Annam zu landen und die Häfen beiderseits der Camranbai zu besetzen, sich verschiedener Flugstützpunkte zu bemächtigen, auch des großen und zentralen von Saigon, und das Ganze, wie gefagt, zu tarnen als „gemeinsame Maßnahmen zur Verteidigung“ dieser französischen Positionen. Vichy, unter dem Druck der Achsenmächte, außerstande, sich den japanischen Wünschen zu widerlegen, machte gute Miene zum bösen Spiel und gewährte den Japanern, was es den Engländern in Syrien erst nach zwei Monaten militärischen Widerstandes zugestehen mußte, und was es ihnen in Djibouti auch heute noch verweigert.

Die Karte des südöstlichen Asiens zeigt uns Indochina als zentrale Stellung mitten zwischen dem britischen Malaya mit Singapur, den amerikanischen Philippinen und der britischen und niederländischen indonesischen Inselwelt. Damit diese nach allen Seiten drohende Ausfallstellung brauchbar werde, muß Japan sie ausbauen und mit allen möglichen Material-Reserven versehen. 40'000 oder 50'000 Mann Besatzung genügen natürlich nicht, um eine der drei bedrohten Mächte anzugreifen. Um auf Kriegshöhe zu stehen, müssen also die Japaner in den nächsten Monaten intensiv transportieren und befestigen, und wie auch die Gefahren mit jedem südwärts transportierten Munitionsstapel, mit jeder neu stationierten Fliegerstaffel, mit jedem neu betonierten Bunker und jedem in die Berge gesprengten Fliegerhorst wachsen werden: Die auf diesen Ausbau verwendeten Monate sind für die Angelsachsen und Niederländer ebenso wertvolle Zeit, und nun erst wird man von beschleunigten amerikanischen Vorbereitungen auf den Philippinen und von entsprechenden Maßnahmen der andern Bedrohten hören. Die Einföhrung der allgemeinen Wehrpflicht in Niederländisch Indien, die 600'000 weiße und eingeborne Soldaten umfassen soll, die Unterstellung der philippinischen Truppen unter amerikanisches Kommando, der ständige Zustrom von Spezialtruppen in Singapur, all dies besagt mehr als die begonnene wirtschaftliche Gegenaktion, der sich Niederländisch Indien anschließen soll: Die „Eingefrierung“ der japanischen Guthaben in den sämtlichen Ländern des Sterlingblockes und des Dollarbereiches, wogegen Japan übrigens mit entsprechender Eingefrierung der gegnerischen Vermögenswerte in seinem Machtkreis antwortet.

Die japanische Aktion ist geschickt ausgedacht auch für den Fall einer Wendung im bisherigen Kriegsglück der Achse. Kommt es zu keiner Möglichkeit, einer reduzierten russischen Ostasiensarmee in den Rücken zu fallen und das gefürchtete Wladiwostok abzuschließen und zu nehmen, dann besitzt das Inselreich wenigstens ein wertvolles Pfand und kann bei den Friedensverhandlungen, die allgemeine sein werden, mit verstärkten Ansprüchen auftreten.

Dem binneneuropäischen Beobachter kommt es rätselhaft vor, daß Japan so sorgfältig vorgeht, obgleich seine radikalen Militärs den Kurs bestimmen, und ebenso rätselhaft will ihm die Behutsamkeit der Amerikaner und Engländer erscheinen. Die beiden Gegner umschleichen sich und schon seit bald zwei Jahren und haben die Handschuhe immer noch nicht ausgezogen. Die „Einfrierungspolitik“, die bei scharfer Handhabung den Handel Japans außerhalb seiner Reichsphäre fast ganz lahmlegen müßte, soll nur „milde angewendet“ werden. So lauten die Nachrichten aus London und New-York. Wenn sich Japan mehr erlauben sollte, würden die Schrauben automatisch anziehen. Man will ihm nicht einmal die Delzufuhr, ohne die sein Chinakrieg bald zu Ende sein müßte, vollständig sperren. Ein eigenes Lizenzsystem soll nach wie vor holländische und amerikanische Lieferungen erlauben, wobei freilich die Lizenzen weiter oder enger begrenzt würden, je nach dem Verhalten der Japaner. „Nur warnen“ wolle man die Regierung des Mikado, kommentiert man in Amerika.

Die Politik der „elastischen Einschränkung“ bezweckt, Japan am verfrühten Losschlagen zu verhindern. Verfrühtes Losschlagen heißt: Vor der Entscheidung der deutsch-britischen Atlantikschlacht. Mit andern Worten: Vor der Möglichkeit für USA und Großbritannien, wesentliche Teile ihrer Hochseeflotten in die asiatischen Gewässer zu dirigieren und hier übermächtig aufzutreten.

Ein „verspätetes japanisches Losschlagen“ würde aber kaum denkbar sein, und die Fernhaltung des Krieges vom Pazifik, dieses von Roosevelt verkündete politische Ziel, würde auf so gefährlichem Umwege erreicht. Dabei ergibt sich, daß Japan auf seine Hegemonieansprüche in Ostasien verzichten müßte, wenn es den Zeitpunkt des Eingreifens verfehlen oder nie finden sollte. Es ist ein Spiel verschlagenster Rechnungsfunk, das die vorsichtigsten und schlauesten Diplomaten und Politiker der Welt, die auf halbe und ganze Jahrtausende von Geschichte zurückzublicken, miteinander spielen, und wer weiß, ob die beiden je die oberste Regel ihres Spiels vergessen werden, die lautet: Keine Möglichkeiten ausschließen, keine Brücken gänzlich abbrechen.

Es war noch in den letzten Wochen die Rede von einer atlantisch-japanischen Verhandlungen, deren Gegenstände unklar blieben. Jedesmal, wenn von einem Ausgleich der beiden Mächte gesprochen wird, muß man sich fragen, auf wessen Kosten er gehen könnte, und bestünde heute nicht eine britisch-russische Allianz, die USA automatisch an die Seite Rußlands rückt, bliebe der Verdacht bestehen, Amerika suche Japan auf die Sowjetunion abzulenken, um selber weiterrüsten zu können und zunächst den Atlantik zu sichern, bevor es die Entscheidung im Pazifik suche.

Die Frage, ob die Atlantikschlacht von den Engländern schon gewonnen sei, wird von Amerika allzuoptimistisch bejaht. Aus den gemeldeten Minderziffern der Versenkungen wird errechnet, der Angriffsgeschwindigkeit der U-Bootflotte Deutschlands habe ebenso wie der seiner Meerflieger nachgelassen. Die im übrigen von der britischen Admiralität angebotenen vermehrten Erfolge gegen die U-Boote würden progressiv zunehmen. Die ernsthaften Rechner werden sich sagen, daß die Intensivierung der See-Angriffe wieder beginnen wird, sobald den Deutschen die Zurückverlegung eines größeren Teils der Luftflotte nach dem Westen möglich geworden.

Eine andere Frage, die der baldigen Ausgleiche zwischen der britischen und deutschen Stärke in der Luft, steht auch heute noch in der Schwebe. Die Engländer haben erstmals die in Amerika gebauten „Fliegenden Festungen“ bei der Bombardierung des deutschen Schiffes „Scharnhorst“ im Hafen von Brest verwendet. Diese Riesenschiffe fliegen durch die Substratosphäre und sind den Jägerangriffen entzogen. Sie zielen auf Grund von Peilverbindungen mit tiefer seitlich fahrenden Begleitern und sollen erstaunlich sicher treffen. Dabei handelt es sich um erstmalige Versuchsflüge, die einem massenweisen Einsatz der Über-Bomber vorangehen sollen. Welche Rolle diese reinen Offensiv-Apparate bei einer Verteidigung gegen die deutsche England-Invasion spielen könnten, ist nicht zu sagen.

Verhältnis der Luftstärken, Verhältnis der Kräfte auf dem Meer im Westen, das sind die Größen, mit denen Japan rechnet, bevor es seinen Angriff auf neuen asiatischen Fronten eröffnet. Seit Ausbruch des russisch-deutschen Krieges aber hat sich die Rechnung durch Einschlebung eines weitern Unbekannten vermehrt. Die russische Fliegerei ist auch heute noch nicht niedergedrungen, und wenn in absehbarer Zeit britische und amerikanische Maschinen an der Westfront immer stärker drücken und den deutschen Totaleinsatz in Rußland verhindern, wiegt die hinausgezögerte Luftentscheidung im Osten immer schwerer.

Die Gesamtsituation an den russischen Fronten wird von den englischen Berichterstattern unter dem Gesichtswinkel einer verzögerten, womöglich überhaupt vertagten deutschen Entscheidungsaktion gegen „die Insel“ betrachtet, und je nach dem Grade der Verzögerung stellt sich auch für Japan die Frage, wann und ob überhaupt die Stunde des Eingreifens komme. Weltpolitisch hängen eine deutsche Totalaktion gegen England und die beste Gelegenheit für Japan direkt zusammen. Verhinderte oder bis zur Unmöglichkeit verspätete deutsche Invasion = Verbot für Japan, sich in den Krieg zu mischen.

Wie steht es nun an den russischen Fronten? Der deutsche Keil zwischen der Düna und dem obern Dnjepr hat sich zu einem Dreieck erweitert, dessen Basis durch die Linie Mohilew-Bitebik bezeichnet wird. In diesem Dreieck gehen die beidseitigen Einkesselungen weiter, und zahlreiche kleinere russische Verbände sind vernichtet worden. Die deutsche Spitze ist über Smolensk den halben Weg bis Mostau weitergekommen und kämpft westlich Wjasma. Die Russen haben bei Mohilew am Dnjepr, am Südpunkt der Einbruchstelle, gegen 40'000 Gefangene und ein Mehrfaches an Gefallenen verloren, aber die Masse der Kämpfenden ostwärts zurücknehmen können. Hinter dem Keil, bei Polozk und Nowel, nördlich der Düna, ringen halb eingekreiste Divisionen, die die Verbindung ebenso mit Timoschenkos Hauptarmee als auch mit der Leningrader Festungsarmee behalten haben. Der Brechpunkt beider Armeen, der in den Waldaihöhen liegt, wird zum Ausgangspunkt sowohl westwärts als südwärts gerichteter Flankenstöße. Alles in allem hat sich das Gewicht der Schlacht in einer Woche ostwärts verschoben, aber die Russen sind nicht geschlagen und nicht demoralisiert. Eine der weit vorgeschobenen Panzerdivisionen und eine Infanteriedivision der Deutschen sind nach russischer Darstellung vernichtet worden.

Die Nordarmee Woroschilows hat den aus Finnland vordrückenden, zu schwach ansehenden Angriff bisher zwischen den Nordspitzen des Ladoga-sees und Onega-sees aufgehalten und deutsche Nachschübe über die Ostsee vernichtet. Die Südararmee kämpft mit dem linken Flügel hinter dem Dnjepr, hat bei Schitomir am Leterow den deutschen Vorstoß immer noch aufgehalten und eine eingebrochene Panzerdivision zurückgeworfen. Hier wie auf der Gesamtfrente stehen die Entwicklungen keineswegs so, daß die Japaner daraus schließen dürften, es sei nun die Stunde des „großen Wagens“ für sie gekommen.